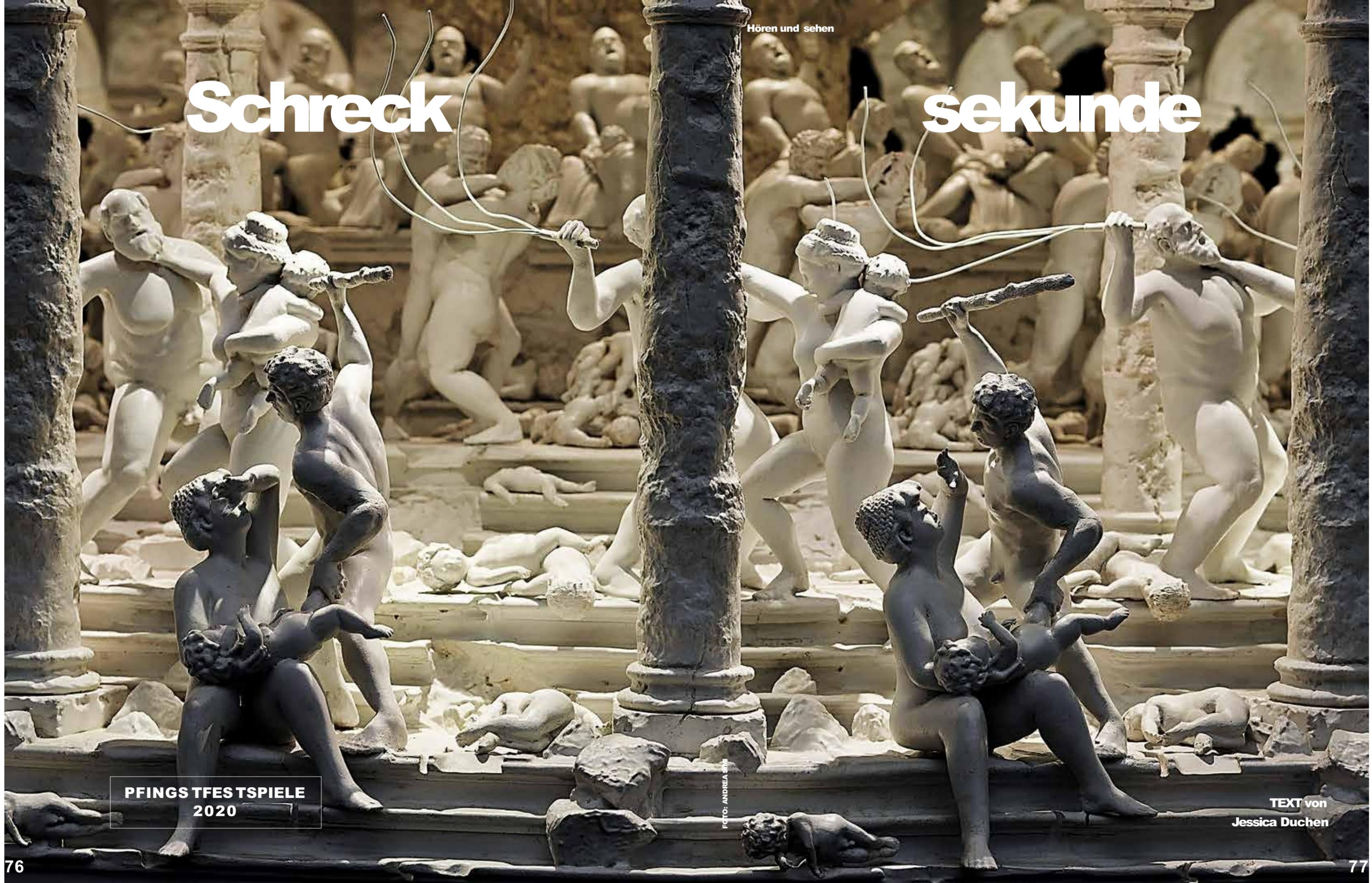


Schreck

sekunde



**PFINGSTFESTSPIELE
2020**

**TEXT von
Jessica Duchon**

D

Die Einladung kam für Matt Collishaw wie ein Blitz aus heiterem Himmel: Das musicAeterna-Team um Dirigent Teodor Currentzis trat an den britischen Künstler mit dem Vorschlag heran, die Aufführung des Requiems von Gabriel Fauré mit einer Installation zu begleiten. „Ein Sprung ins Ungewisse“, sagt Collishaw über das Projekt, das in Koproduktion des Festspielhauses Baden-Baden und des Théâtre du Châtelet entsteht und bei den Pfingstfestspielen 2020 Premiere hat.

Collishaw feierte seine ersten Erfolge im Umfeld der „BritArt“-Bewegung – einer Generation britischer Künstler, die in den letzten Jahrzehnten mächtig für Aufsehen gesorgt hat. Neben Collishaw gehören Damien Hirst, Tracy Emin, Angus Fairhurst und Abigail Lane dazu. Ihre Werke wirken unmittelbar, sie sind überraschend, mitunter drastisch, mit einem finsternen Kern, der in der nervösen Atmosphäre unserer Zeit ein breites Publikum anzieht. Collishaw nutzt eine beeindruckende Vielfalt an Medien und Ausdrucksformen, er hat mit 3D-gedruckten Objekten experimentiert, mit Vogeltrainern zusammengearbeitet und sich mit Experten für Kino-Spezialeffekte zusammengetan.

Der britische Künstler Mat Collishaw hat die Herausforderung angenommen, mit Teodor Currentzis eine neue Konzertform für Faurés Requiem zu suchen. Denn nur Gefälliges zu präsentieren, wäre respektlos gegenüber dem Werk.

Sein erstes Treffen mit dem Dirigenten fand in Paris anlässlich der Premiere des umstrittenen „Dau“-Projekts statt, einer ambitionierten filmbasierten Installation, in der Currentzis die Hauptrolle des sowjetischen Physikers Lew Landau spielt. In einen stillen Nebenraum abseits des Premierenrubels sei der Dirigent, umringt von einem Hofstaat an Assistenten, „hereingeschwebt wie eine geheimnisumwobene Figur aus dem 19. Jahrhundert. Er umriss kurz seine Vorstellungen“, erinnert sich Collishaw, die darauf hinausliefen, „das Publikum so zu packen, wie es bei anderen Aufführungen nicht unbedingt der Fall ist“.

Currentzis habe vor allem auf Collishaws Installation „All Things Fall“ angespielt, eine schockierende Darstellung des Kindermords von Bethlehem im Stil eines Zoetrops. Das im Volksmund auch „Wundertrommel“ genannte Gerät zur mechanischen Erzeugung bewegter Bilder war ein Vorläufer des Films und im viktorianischen Zeitalter sehr beliebt. Die optische Täuschung fließender Bewegungsabläufe beruht auf dem schnellen, stroboskopischen Wechsel von Bildern – und sie ist auf eine Weise erstaunlich, die moderner Computergraphik abgeht.

„All Things Fall“ ist fein ausgeführt, man wird hineingezogen und verführt, genau-

er hinzuschauen. Bevor man begriffen hat, was da gezeigt wird, steckt man mit-tendrin. Dann ist es zu spät, man ist schon Komplize und hat Gefallen gefunden an dem lebensnahen Effekt“, erklärt Collishaw. „Für mich war das ein nützlicher Anhaltspunkt, um zu verstehen, worauf Currentzis hinauswollte – denn dieses Werk geht ins grausame Extrem. Ich hab mir alle Mühe gegeben, zu verstehen, was ihm vorschwebt, denn er ist schwer zu fassen und ich hatte den Eindruck, er wollte mir keine allzu festen Vorgaben machen. Doch schien er sich vollkommen sicher zu sein, dass ich das hinbekomme – obwohl ich nie zuvor als Art Director an einer musikalischen Aufführung mitgewirkt habe. Er wollte etwas, das die Zuhörer an die Stuhlkante bringt, womöglich sogar Entsetzen in ihnen auslöst und uns dadurch ermöglicht, die Kraft von Faurés Musik voll zu entfesseln. Ich glaube, er befürchtet, dass sich ohne dieses Element alles in Wohlgefälligkeit auflöst. Das wäre dann tatsächlich eine Respektlosigkeit gegenüber dem Werk.“

F

Faurés Requiem könne auf eine Weise erhaben klingen, die ihm eher schadet, gibt Collishaw zu bedenken: „Von Todesangst ist wenig zu spüren, alles schwebt dahin, es fehlt die Erdschwere. Für mich ist das ein Problem, denn in meinen Arbeiten möchte ich sowohl Schwere als auch Anmut erfassen – in dieser Musik habe ich den Sog der Schwerkraft nicht wirklich gespürt. Mir scheint es, als habe Fauré dem Tod ziemlich gleichmütig entgegengesehen. Er hat das Requiem kurz nach dem Tod seines Vaters geschrieben und das Sterben darin als süße Ummarmung, als sehnlich erwartete Erlösung verklärt. Wenn man das visuell nur mit Bildern von Engeln, Wölkchen und Sonnenschein umsetzt, wird kaum etwas Interessantes dabei herauskommen.“ Neben „Schwere und Anmut“ ist die Vermischung des Erhabenen mit dem Entsetzlichen, der Rückgriff auf historische Formen zur Darstellung gegenwärtiger Schrecken ein Thema, das in Collishaws

Hören und sehen



Arbeit am Publikum: Mat Collishaw will es sensibilisieren für das, was die Kunsttroutine übersieht und überhört. Dafür sind ihm auch Mittel des Schocks recht wie in „All Things Fall“ (unten).



FOTOS: COURTESY THE ARTIST, ANDREA SIMI

DIE AUTORIN
Jessica Duchon, Schriftstellerin und Kritikerin in London, hat neben Biographien über Gabriel Fauré und Erich Wolfgang Korngold sechs Romane veröffentlicht, die sich um das Thema Musik drehen. Sie schreibt Libretti für Opern und Chormusik, zuletzt „Ever Us“, ein Chorwerk zum Beethoven-Jahr mit Musik von Roxanna Panufnik.

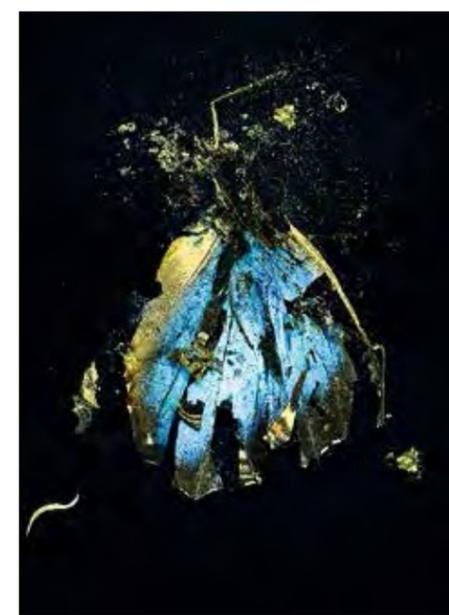


Schwirrende Vögel, viktorianische Technik und die Lust auf erotische Stimulierung sind die Triebkräfte hinter dem Zoetrop „The Centrifugal Soul“ von 2016.

FOTOS: COURTESY THE ARTIST AND BLAIN SOUTHERN / INSTALLATION VIEW, ON THE ORIGINS OF ART, MONA HOBART, TASMANIA, 2016 / REINH CHAUVIN

Werken immer wieder aufscheint. So zeigt seine Fotoreihe „Last Meal on Death Row, Texas“ die Henkersmahlzeiten von Todeskandidaten in US-Gefängnissen – Hamburger, Pommes frites, Milchshakes – nach Art flämischer Maler des 17. Jahrhunderts: „Vanitas-Gemälde, die von der Anhäufung weltlichen Besitzes und der Vergänglichkeit des Lebens handeln“, erklärt Collishaw. „Religion durchwuchert mein gesamtes Schaffen, weil sie in meiner Kindheit sehr stark präsent war. Meine Eltern gehörten der Gemeinde der Christadelphians an, einer ziemlich radikalen Ausprägung des Christentums – sie glauben nicht an die Kreuzigung und gehen nicht in die Kirche. Deswegen nahm die ganze christliche Bildsprache für mich eine ungemeine Bedeutung an.“ Er selbst glaube nicht an Auferstehung oder Wiedergeburt und sieht die Arbeit am Fauré-Requiem eher als technisches Problem: „Wie schaffe ich es, dass das Werk singen und atmen kann? Das ist keine unbedeutende Nebensache, sondern eine unwahrscheinliche Verantwortung, die man als Künstler trägt. Wie hauchen wir diesem Werk Leben ein, wie bringen wir die Menschen dazu, sich mit ihm auseinanderzusetzen? Der Gedanke, dass Kunst die Menschen berühren soll, gilt heutzutage als überholt. Es ist einfach alles viel zu verkopft. Das ist wirklich schade, denn Kunst und Musik können durch alles andere hindurch zum Kern vordringen. Ich würde gerne einen Beitrag dazu leisten, dass Kunst wieder diese Bedeutung erhält.“

Der Gedanke, dass Kunst die Menschen berühren soll, gilt heutzutage als überholt. Es ist einfach alles viel zu verkopft. Das ist wirklich schade.



A

Aus diesem Bestreben heraus stellt er Beziehungen zwischen gegensätzlichen Erfahrungspolen her – Schwere und Anmut, Schönheit und Schrecken, Sakrales und Profanes. „Als ich an meinen ersten Kunstwerken arbeitete, las ich Gedichte von Baudelaire. Er kleidet Dekadenz, Verderben und Krankheit in eine exquisite und elegante Schönheit. Das war für mich unmittelbar nachvollziehbar; genau das strebe ich mit meinem eigenen Schaffen an. Ein Bild von einer Blume mit einem kleinen Tautropfen, wie auf einer Grußkarte, bringt die Blume nicht wirklich zur Geltung. Erst wenn man die Dornen sehen kann, die einen womöglich stechen, nimmt man die Schönheit in ihrem eigentlichen Wesen wahr. Genauso ist es bei einem Kunstwerk: Wenn es uns etwas abfordert, wird das Süße daran umso süßer. Es gibt diesen voyeuristischen Appetit auf Spektakel – Menschen fühlen sich keineswegs nur zu Schönheit und angenehmen Dingen hingezogen. In jedem Leben gibt es Tragödien und Leiden. Wenn Kunst das nicht reflektiert, merken wir untermenschlich, dass etwas fehlt.“

Ohne nach einem ersten Eindruck in seinem Studio zu viel verraten zu wollen: Collishaw ist es gelungen, das Ätherische

↑
**Schöner Schrecken:
Für „Insecticide“ scannte Matt
Collishaw im Jahr 2006
getötete Falter und Insekten.**

an Faurés Requiem einzufangen und in bemerkenswerte Bilder zu bannen. Er wird dabei dem rituellen Anlass der Musik ebenso gerecht wie der Versöhnung mit dem Lauf der Natur, die aus ihr spricht – und nicht zuletzt dem untermenschlich lauernden Kummer und Grauen. Die Chancen stehen gut, dass wir danach das Fauré-Requiem nie mehr so hören werden wie zuvor.

**Aus dem Englischen von
Silke Lüthmann**

**TEODOR CURRENTZIS IV:
FAURÉ-REQUIEM
28.5.20, 20 UHR**

**Aufführung mit szenischer
Gestaltung von Matt Collishaw**

**Teodor Currentzis, Dirigent
musicAeterna Chor
SWR Symphonieorchester**